

# Zehn Jahre Degrowth als radikale politische Perspektive: Potenziale und Hürden

Ulrich Brand/Mathias Krams

## 1 | Einleitung

Bereits seit 10 Jahren bringt das Konzept von Postwachstum und die sich darum formierende Degrowth-Bewegung Wind in die deutsche Bewegungslandschaft, hat zahlreiche Diskussionen entfacht und regen Austausch initiiert. In diesem Artikel soll danach gefragt werden, wie sich das Konzept seither bewährt hat, wo Hürden und Potentiale liegen und welche strategischen Konsequenzen sich daraus für die kommenden Jahre ableiten lassen. Dafür werden wir zunächst einen kurzen Einblick in die zentralen Anliegen der Degrowth-Perspektive geben (vgl. auch die Beiträge von Jana Holz und Dorothea Schoppek in diesem Heft sowie von Frank Adler im Online-Supplement), anschließend am Beispiel der Bewegung für Klimagerechtigkeit zeigen, wie die Perspektive in der Praxis zur Anwendung kommt, und uns zuletzt an eine vorsichtige Bewertung der bisherigen Entwicklungen sowie einen strategischen Ausblick heranwagen.

## 2 | Degrowth als radikale politische Perspektive

Die Perspektive des Degrowth wurde ursprünglich in den 1970er Jahren in wissenschaftlichen Debatten entwickelt, geprägt durch den Kontext der Krise des Nachkriegskapitalismus (des sog. Fordismus) und das Erstarken der *neuen sozialen Bewegungen* (Illich 1976, Gorz 2004). Im deutschsprachigen Raum kommt es seit circa zehn Jahren zu einem Revival: Erfahrungen von wirtschaftlicher Krise und autoritären Krisenpolitiken seit 2007, die Repolitisierung der ökologischen Krise und das Scheitern der

Kopenhagener Klimakonferenz 2009 führten dazu, dass die Perspektive durch verschiedene soziale Bewegungen wieder aufgegriffen wurde (Schmelzer 2015: 116f.). Im Allgemeinen verstehen sich diese Bewegungen jedoch nicht als explizite Akteurinnen des Degrowth, sondern zielen mit ihren Kämpfen und Forderungen implizit auf die damit verbundenen Anliegen ab (Konzeptwerk/DFG-Kolleg 2017). Das zeigen wir im Folgenden an der Klimabewegung. Was die Degrowth-Bewegung daher kennzeichnet, ist die Konstitution über konkrete, thematisch aber diverse Konflikte und Projekte sowie das breite Verständnis davon, was als „Bewegung“ begriffen wird, auch jenseits sichtbarer Protestaktionen.

Folglich gibt es auch keine klare Definition von Degrowth, sondern einige gemeinsame Bezüge und zentrale Forderungen, die in einer doppelte Perspektive münden: Einerseits wird der tief verankerte Imperativ des kapitalistischen Wirtschaftswachstums und der Kapitalakkumulation als *Destabilisator* sozialer Verhältnisse und als Ursache von Krisen identifiziert, zu dessen Überwindung ein ganzheitlicher gesellschaftlicher Wandel erforderlich ist. Auf der anderen Seite sollen die vielfältigen konkreten Erfahrungen mit Alternativen hervorgehoben und in einen größeren gesellschaftlichen Kontext gestellt werden.

Degrowth als Horizont gesellschaftlicher Transformation anzustreben bedeutet nicht, sich über Krisen zu freuen und politisch zufrieden zu sein, wenn die industrielle Produktion untergeht. Degrowth ist kein Synonym von Krise, sondern ein Prozess hin zu anderen Produktions- und Lebensweisen und entsprechenden Vorstellungswelten: sozial und ökologisch

nachhaltig, fair und solidarisch (Kallis 2011). Stephan Lorenz (2014: 72) fasst Degrowth als „Suchbewegungen nach alternativen Lebensentwürfen und neuen Wohlstandsmodellen, die sicher mit weniger Dingen auskommen, aber vor allem andere Beziehungen zu ihnen entwickeln. Das bloße Weniger ist hier keineswegs letzter Sinn und Zweck.“ Es geht um eine grundlegend andere Gesellschaft, nicht um ein Weniger der bestehenden.

Eine Stärke der Debatte um Degrowth liegt darin, dass sie den angeblich engen Handlungsspielraum zur Bewältigung der Krise gegen die Fixierung auf Wachstum oder Wettbewerbsfähigkeit neu politisiert. Die Resonanz der Debatte macht dabei deutlich, dass neue und solidarische Horizonte entstehen müssen, auf die mittels alternativer Praktiken und Formen der Organisierung hingearbeitet wird.

### 3 | *Degrowth at work*: Die Bewegung für Klimagerechtigkeit

Eines der Konfliktfelder, in denen die Degrowth-Perspektive greifbar und von Bewegungsakteur\*innen diskutiert wird, ist die Auseinandersetzung um Klimagerechtigkeit. Die globale Klimagerechtigkeitsbewegung bringt mit ihren Aktionen zum Ausdruck, dass die Klimakrise in erster Linie eine globale Gerechtigkeitskrise darstellt: Während die Industrienationen des Globalen Nordens maßgeblich für den menschengemachten Klimawandel verantwortlich sind, leiden insbesondere Menschen im Globalen Süden schon heute massiv unter den Folgen. Dürren zerstören Existenzgrundlagen und fördern gewaltsame Konflikte, der Anstieg des Meeresspiegels und häufige Unwetter entreißen Menschen ihr Zuhause und oft auch das Leben (Müller 2017: 224).

Sichtbarster Ausdruck dieser Bewegung in Deutschland waren in den vergangenen Jahren die Aktionen massenhaften zivilen Ungehorsams zum Stopp der Kohleverstromung unter dem Label *Ende Gelände*. Doch wie auf den sogenannten *Klimacamps* im Rheinland, der Lausitz und dem Leipziger Land zum Ausdruck gebracht wurde, ist die Bewegung deutlich

breiter und verknüpft eine Vielzahl von thematischen Kämpfen: Dazu gehören das Eintreten für eine solidarische Landwirtschaft, Energiedemokratie und nachhaltige Mobilität genauso wie Kämpfe gegen das Patriarchat, Rassismus und andere Formen der Ausbeutung, Unterdrückung und Ausgrenzung. Auf den Klimacamps werden solidarische Alternativen erprobt und Diskussionen über eine bessere Zukunft und den Weg dorthin mit direkten politischen Aktionen verknüpft (Berger 2018; Bosse 2015: 395). Bereits zum vierten Mal war im Sommer 2018 auch die Degrowth-Sommerschule auf einem Klimacamp zu Gast: Durch zahlreiche Workshops und Diskussionsveranstaltungen wird die Degrowth-Perspektive so weiter in die Bewegung getragen, unterschiedliche Aspekte von Degrowth werden gemeinsam erkundet und der Mehrwert der Perspektive für thematische Kämpfe und ihre Verknüpfung analysiert.<sup>1</sup>

Um die Potentiale und Hürden der Degrowth-Perspektive für die Klimabewegung in den Blick zu bekommen, wollen wir drei Dimensionen der Bewegungsanalyse aufgreifen, in denen die Degrowth-Perspektive für die Klimabewegung Bedeutung entfaltet: Mobilisierung, Framing und kollektive Identität (vgl. Polletta/Jasper 2001).

Bezogen auf die Mobilisierung von Mitstreiter\*innen und Unterstützer\*innen bietet das Konzept von Degrowth einige Anknüpfungspunkte für die Klimabewegung. Es wirkt – insbesondere in Form des oft synonym verwendeten Begriffs des *Postwachstums*, der aber eine weniger radikale Semantik aufweist (siehe unten) – anschlussfähiger an den gesellschaftlichen Mainstream als klassische antikapitalistische Positionierungen. Die Grundlage dafür hatten gesellschaftliche Debatten der letzten zehn Jahre geschaffen, in denen sich unter Begriffen wie *Beyond GDP* (EU-Kommission 2009; ähnlich OECD 2011) und „Wohlstand ohne Wachstum“ (Jackson 2011) oder durch Diskussionen etwa im Rahmen der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Bundestages ein breiteres öffentliches Bewusstsein dafür entwickelte, dass die Steigerung des Bruttosozialprodukts

nicht mit zunehmendem Wohlstand gleichzusetzen ist.

Diese Anschlussfähigkeit der Degrowth-Perspektive wurde zudem an der Breite des Teilnehmerspektrums der 4. Internationalen Degrowth-Konferenz im Sommer 2014 in Leipzig deutlich (Eversberg/Schmelzer 2018). Auch viele Besucher\*innen der Degrowth-Sommerschule auf dem Klimacamp kommen über dieses thematische Veranstaltungsformat erstmals mit der Klimabewegung in Kontakt, lernen im Rahmen der Camps jedoch noch viele weitere Aspekte der Bewegung kennen, beteiligen sich an politischen Aktionen und knüpfen Kontakte (Häußermann/Wollny 2017: 41; Burkhart/Schmelzer/Treu 2017: 81). Die Kooperation mit der Degrowth-Sommerschule ermöglicht der Klimabewegung daher, weitere Zielgruppen zu erreichen und Netzwerke mit gesellschaftlich breiter verankerten Strukturen, NGOs und Institutionen wie etwa dem Konzeptwerk Neue Ökonomie zu etablieren.

Auch in der Außenkommunikation und dem Framing von Ereignissen bietet das Konzept von Degrowth aufgrund der angesprochenen relativ breiten Anschlussfähigkeit von *Postwachstum* einige Potentiale. So nennt die Pressemappe von *Ende Gelände* zu der Massenaktion im August 2017 als eines der zentralen Ziele des Bündnisses „eine Transformation hin zu einer Wirtschaft, die nicht auf Profit und grenzenlosem Wachstum basiert, sondern die sozialen und ökologischen Grenzen respektiert und ein ‚Gutes Leben‘ für alle ermöglicht. Ende Gelände steht daher auch für eine neue gesellschaftliche Organisation jenseits des Kapitalismus.“<sup>2</sup> Dass es auf einem begrenzten Planeten kein unbegrenztes Wachstum geben kann und dadurch das Ziel eines *guten Lebens für alle* im Kern gefährdet ist, kann angesichts der Struktur des hegemonialen Diskurses in der Außenkommunikation leichter platziert und vermittelt werden als eine grundlegende Kapitalismuskritik (Müller 2017: 233; Korte 2011). Innerhalb von Ende Gelände und der Klimabewegung kommt es jedoch immer wieder zu Debatten darüber, wie Kritik verständlich und anschlussfähig vermittelt werden kann, ohne

dabei die grundlegende Kritik am kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem außen vor zu lassen.

Die Dimension der kollektiven Identität lenkt den Blick darauf, inwieweit die Degrowth-Perspektive dazu beitragen kann, unterschiedliche thematische Kämpfe innerhalb der Bewegung für Klimagerechtigkeit stärker miteinander zu verknüpfen und eine gemeinsame kollektive Identität zu festigen. Dies variiert jedoch je nach thematischem Feld: während für Kämpfe gegen Kohleverstromung, für nachhaltige Mobilität und solidarische Landwirtschaft eine Betonung von *Degrowth* als gemeinsamer inhaltlicher Klammer intuitiv einleuchtet, liegt dieser Zusammenhang in Bezug auf Kämpfe gegen Patriarchat und Rassismus weniger nahe. Wie in diesen Bewegungen immer wieder betont wird, geht eine Kritik an Wachstum als notwendigem Prinzip der kapitalistischen Wirtschaftsweise nicht zwangsläufig mit einer Kapitalismus- und Herrschaftskritik einher, wie sie notwendig wäre, um Ausbeutungsverhältnisse entlang der Dimensionen von *race* und *gender* – als essentielle Elemente von *Klima(un)gerechtigkeit* – in den Blick zu bekommen (Trouble Everyday Collective 2017: 317; Häußermann/Wollny 2017: 43).

Noch schwieriger gestaltet sich der Fokus auf Degrowth in Versuchen der Annäherung und Kooperation mit Arbeitnehmer\*innen und ihren Interessenvertretungen, die für erfolgreiche, sozial ausgestaltete Transformationsprozesse, etwa im Bereich der Energie- und Mobilitätspolitik, als essentiell erachtet werden (Brand/Niedermoser 2016). Forderungen nach Degrowth schüren bei von Arbeitsplatzverlust bedrohten Menschen neue Ängste, statt Handlungs- und Kooperationsoptionen zu eröffnen.

Konkrete Ansatzpunkte wie Arbeitszeitverkürzung und Partizipation der Beschäftigten, Leitbegriffe wie *Ein gutes Leben für alle* oder ein Fokus auf (*globale*) *soziale Gerechtigkeit* öffnen hier Perspektiven, die viel eher an konkrete Interessen anschließen, affektive Resonanz schaffen, Identifizierung ermöglichen, Raum für Austausch sowie perspektivisch die Entwicklung gemeinsamer Strategien öffnen

und somit Kernelemente einer gemeinsamen kollektiven Identität darstellen könnten.

Die Degrowth-Perspektive hat sich über die letzten Jahre als ein zentraler Bezugspunkt der Bewegung für Klimagerechtigkeit in Deutschland etabliert. Gerade der Fokus auf praktische Alternativen zur wachstumsbasierten kapitalistischen Wirtschaftsweise ist dabei sehr anschlussfähig zum Ansatz von Klimacamps als Lern- und Erfahrungsraum. Aber auch in inhaltlichen Debatten sowie in der Außenkommunikation vieler Bewegungsakteur\*innen sind Kerngedanken der Degrowth-Perspektive ein fester Bestandteil, der sich vor allem durch seine Anschlussfähigkeit auch jenseits des linksradikalen Spektrums auszeichnet. Zugleich wurde deutlich, wo in Bezug auf unterbestimmte Aspekte und Tendenzen der verkürzten Kritik derzeit Schwachstellen des Konzepts liegen. Diese werden im nachfolgenden Absatz auf konzeptioneller Ebene nochmals stärker herausgearbeitet.

#### 4 | Hat sich Degrowth nach zehn Jahren überlebt?

Ein großer Erfolg der Degrowth-Bewegung im deutschsprachigen Raum waren und sind die vielfältigen Debatten, die durch sie über die letzten 10 Jahre entfacht und vorangebracht wurden (vgl. etwa Konzeptwerk/DFG-Kolleg 2017). Breite Allianzen wurden sichtbar auf dem Kongress „Jenseits des Wachstums“ im Jahr 2011 in Berlin und der erwähnten Degrowth-Konferenz in Leipzig 2014. In Österreich wurden durch die Initiative „Wachstum im Wandel“ sowie an der Wirtschaftsuniversität Wien unter dem Titel „Gutes Leben für alle“ zwei Kongresse organisiert und durch das Bewegungsnetzwerk *System Change, not Climate Change!* öffentlichkeitswirksame Proteste organisiert und Bildungsarbeit betrieben. Dank der zuvor genannten Zusammenhänge und Akteur\*innen wie Attac, dem Konzeptwerk Neue Ökonomie in Leipzig oder dem DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften an der Universität Jena konnte so eine *Bewegungsinfrastruktur* aufgebaut werden, durch die inhaltlich und

strategisch weitergearbeitet wurde sowie auch in politisch schwierigen Zeiten emanzipatorischer Kritik und Alternativen Gehör verschafft wurde. Eine solche Infrastruktur schafft zwar eine wichtige Grundlage für vielfältige und dynamische soziale Bewegungen, doch sie ersetzt diese Akteur\*innen nicht, die die Degrowth-Perspektive in ihrer Praxis aufgreifen. Vor diesem Hintergrund erfolgen nun einige *konzeptionelle* Bemerkungen zur Zukunftsfähigkeit der Degrowth-Perspektive (vgl. auch Acosta/Brand 2018 und die Beiträge von xxx in diesem Heft):

*Erstens:* Obwohl die Degrowth-Bewegung eine ganzheitliche gesellschaftsverändernde Perspektive formulieren möchte, die im weitesten Sinne die Transformation der gesamten Produktions- und Lebensweise impliziert (vgl. die Beiträge in Konzeptwerk/DFG-Kolleg 2017), scheinen sich konkrete Praktiken eher auf kleinere Projekte wie etwa Bildungsarbeit, Praxen solidarischer Ökonomie oder Tauschringe zu konzentrieren. Dieser Fokus auf das Konkrete, trotz der Forderung nach einem umfassenden Konzept, ist bei den vorherrschenden gesellschaftlichen Tendenzen keineswegs überraschend. Denn zum einen scheint ein Eingriff in die gesellschaftlichen Machtverhältnisse und dominanten Logiken aktuell schwierig. Zum anderen trifft Hans Thie (2014) den Nagel auf den Kopf, wenn er bemerkt: „Postwachstumsökonomie kann jenseits der Projektpioniere und der einsichtigen Privilegierten nur dann zu einem starken Leitbild werden, wenn sie die Freiheit, ein anderes, selbstbestimmtes und ressourcenleichtes Leben zu führen, zu vergesellschafteten versucht. Der individuelle Wachstumsverrat kann stärker und politischer werden, wenn er aufnimmt, was als mehrheitliches Verlangen schon da ist: existenzielle Not abzuschaffen.“

Das bedeutet, dass das Unbehagen beispielsweise der Gewerkschaften (Reuter 2014, Urban 2018) sowie großen Teilen der Bevölkerung gegenüber Degrowth daher rührt, dass mit dem vor allem durch kosmopolitische Mittelschichten getragenen und unterstützen suggestiven Diskurs der „Befreiung vom Überfluss“ – der in

Teilen des Degrowth-Spektrums eine zentrale Rolle spielt – reale Armut, Marginalisierung, Ängste und Demütigungen, denen viele Menschen ausgesetzt sind, nicht angegangen werden. Es bedarf weiterer Bemühungen und strategischer Überlegungen zum Umgang mit dem Faktum, dass Wachstum, so sehr es immer wieder und zunehmend Instabilität erzeugt, innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaft mit einer Verbesserung der Lebenslage assoziiert wird. In einer Zivilisation der Ungleichheit gilt das sowohl für die Überwindung von Armut als auch bezogen auf „Statuskonsum“, der eine Gleichsetzung von monetärem Wohlstand mit Erfolg und Ansehen zum Ausdruck bringt. Bleibt Degrowth ein Diskurs, der primär von privilegierten Teilen der Gesellschaft geführt wird, wird er sich diesen Herausforderungen nicht annehmen können.

*Zweitens:* Die Degrowth-Perspektive ist richtigerweise staatskritisch, denn der Staat mit seiner Wachstumsfixierung, seiner Abhängigkeit von Steuereinnahmen aus der kapitalistischen Ökonomie und mehr noch in seiner aktuell zunehmend autoritären Ausrichtung, ist Teil des Problems. In der Debatte um Degrowth fehlt jedoch oftmals der Blick auf notwendige institutionelle Arrangements, um den angestrebten Wandel zu realisieren. Barbara Muraca (2013) konstatiert daher zu Recht: Es bedürfe angesichts der bestehenden Machtverhältnisse eine „institutionelle Koordinationsinstanz, die für die Rechte der Schwächeren eintritt, Umverteilung zwischen sozialen Gruppen und zwischen den Regionen reguliert und Konflikte schlichtet. Die größte Herausforderung einer Postwachstumsgesellschaft wird die Frage der politischen Struktur sein, wie sie als demokratische und partizipatorische Gesellschaft gestaltet werden kann.“

Damit sind wir bei gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen und den dafür notwendigen demokratischen Strukturen. Auch in einer Gesellschaft, in der Prinzipien von Degrowth wichtiger werden, sollen zwar Zwang und Gewalt minimiert werden, es wird jedoch weiterhin Spannungen, Machtverhältnisse und Konflikte geben, mit denen umgegangen

werden muss. Daran schließen sich wichtige Fragen an: Was sind die akzeptablen Korridore der Transformation und wie werden sie gesellschaftlich vereinbart? Wie wird mit Menschen und Gruppen umgegangen, die andere Vorstellungen haben, und wie wird das Prinzip Weniger ist mehr nicht repressiv? Wie werden Bedürfnisse und die Formen ihrer Befriedigung ausgehandelt? Wie wird mit der Spannung umgegangen, dass viel Lustvolles bei Bedürfnissen und ihrer Befriedigung darin besteht, sie nicht begründen zu müssen (vgl. etwa Graefe 2016)?

*Drittens:* Potential für die Weiterentwicklung der Degrowth-Perspektive liegt in einer systematischeren Berücksichtigung der (Erwerbs-)Arbeit als einem zentralen Moment von Vergesellschaftung. Kapitalistische Gesellschaften reproduzieren sich durch die Produktion von Waren und Dienstleistungen unter Bedingungen der Lohnarbeit. Zugleich wird diese Lohnarbeit selbst durch (meist unbezahlter) Sorgearbeit reproduziert, die jedoch durch asymmetrische Geschlechterverhältnisse strukturiert, d. h. vorwiegend von Frauen geleistet und im gesellschaftlichen Diskurs oft als weniger wertvoll bewertet wird (Biesecker/Hofmeister 2010; Winker 2015). Das bedeutet nicht, per se für eine Monetarisierung und Kommodifizierung der Sorgearbeit einzutreten. Umgekehrt: Die Dynamiken der „Landnahme im Feld der Sorgearbeit“ etwa, wie auch das Fortbestehen von Formen der Zwangsarbeit, müssten aus einer Degrowth-Perspektive stärker in den Blick genommen werden (Dörre/Ehrlich/Haubner 2014).

Für eine politische Veränderungsperspektive im Sinne von Degrowth wird es zentral sein, die Lebens- und Beschäftigungsperspektiven der Menschen etwa in der Automobil- oder Energieindustrie einzubeziehen, um eine Transformation zu anderen Formen des Wirtschaftens zu realisieren. Gleichzeitig bedeutet Degrowth – als Perspektive der Erschaffung einer anderen Form von Wohlstand – in vielen Bereichen erstmal ein Mehr an Arbeit (Muraca 2014). Und schließlich: Arbeit ist

ein soziales Verhältnis, das tief in Formen betrieblicher und gesellschaftlicher Herrschaft, staatliche Politiken, Formen und Vorstellungen attraktiven Lebens und in die Subjektivitäten eingeschrieben ist. Die Reorganisation von Arbeit (steilung) und des Verhältnisses zwischen Erwerbsarbeit und anderen Formen der Arbeit hängt entsprechend eng mit der Umverteilung von Macht, Reichtum und Teilhabe zusammen. Wir halten es folglich für wichtig, gerade im Bereich von Arbeit die je spezifischen Dynamiken und Kräfteverhältnisse zu betrachten, die Veränderungsprozesse ermöglichen oder behindern.

*Viertens* und im Anschluss an den gerade genannten Aspekt: Degrowth müsste auch im Hinblick auf die tief in die Gesellschaft eingeschriebene Wachstumsorientierung Probleme sozialer Macht und Herrschaft stärker berücksichtigen (Brand 2014). Deutlich macht dies das Schicksal der globalisierungskritischen Bewegung, die teilweise als Vorläuferin der Degrowth-Bewegung angesehen werden kann: Sie scheiterte in der Wirtschafts- und Finanzkrise ab 2008 daran, substantiell in die politischen Macht- und Kräfteverhältnisse einzugreifen. Akteurinnen mit großem Machtpotenzial wie Gewerkschaften und linke Parteien orientierten sich in der Krise eher an nationalstaatlichen Lösungsstrategien - der globalisierungskritische Internationalismus spielte hingegen kaum eine Rolle (Bieling et al. 2014: 244). Es ist daher wichtig ins Bewusstsein zu rufen, dass es sich bei kapitalistisch angetriebenem Wirtschaftswachstum nicht um eine rein quantitative Größe handelt. Es steht in Wechselwirkung mit den Strukturen von Eigentum und Klassen und den daraus folgenden, für Klassengesellschaften grundlegenden Formen von Herrschaft und Unterdrückung. Diese prägen geschlechtsspezifische, ethnisierte und internationale Beziehungen, genauso wie die Beherrschung der Natur. Jede Alternative muss diese bestehenden Bedingungen und Beziehungsformen berücksichtigen und ändern, um auch machtpolitisch dazu in der Lage zu sein, grundlegenden Wandel zu ermöglichen (vgl. Adamczak 2017).

Ein Blick auf die gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsstrukturen erlaubt zudem zu verstehen, dass eine Wirtschaft, die nicht mehr wächst, aber auch nicht in ihren Grundstrukturen verändert wird, monopolistische kapitalistische Tendenzen aufweist. Dies kann zur Verschärfung gesellschaftlicher Spannungen beitragen und sich in nationalistischen bis gar faschistischen Politiken entladen (Blauwhof 2012; Muraca 2014). Es besteht daher eine permanente Gefahr der Vereinnahmung von rechts (Nabert 2016, vgl. Eversberg in diesem Heft), wie auch die globalisierungskritische Bewegung in den letzten Jahren schmerzhaft erleben musste (Missbach 2017).

## 5 | Degrowth im Jahr 2030

Degrowth ist eine Perspektive, die sich grundlegenden Veränderungen von Produktions- und Lebensverhältnissen, damit einhergehenden Sozialstrukturen, Dispositiven sowie Vorstellungen eines guten Lebens für alle widmet. Präziser wäre zu formulieren: sie fragt nach den *Bedingungen* für ein gutes Leben, da die konkreten Vorstellungen darüber, wie diese Zukunft aussehen wird, notwendigerweise divers bleiben.

Rückblickend aus dem Jahr 2030, in dem eine Gebrauchswert- und Bedürfnisorientierung die vormaligen dominierenden Profit- und Wachstumslogiken zunehmend herausfordert; in dem sich als Antwort auf kapitalistische Krisen eine Kultur und Praxis der Gemeinschaftsorientierung und solidarischen Unterstützung etabliert hat, die die Schließung von Grenzen als Instrument zur Absicherung von Privilegien, zur Externalisierung von Kosten und zum Erhalt von Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen delegitimiert; in dem Dank eines durch Klimagerechtigkeits- und Arbeiter\*innenbewegung gemeinsam erkämpften, sozial abgesicherten Kohleausstiegs soziale und ökologische Anliegen nicht mehr als Widerspruch, sondern als notwendigerweise verknüpft betrachtet werden; lässt sich daher fragen: Was waren die Bedingungen und kontingenten historischen Momente, die

diesen Wandel ermöglicht haben (Kny 2017, Brie 2014)?

Handlungsanleitende Rückschlüsse darauf lassen sich auf zweierlei Weise gewinnen: Zum einen zeigen all die Beispiele des Nicht-Gelings von geglücktem Leben unter kapitalistischen Bedingungen (Graefe 2016), dass individuelle Lösungsstrategien, Änderungen des Konsumverhaltens oder technologische Versprechungen für sich alleine nicht zu emanzipatorischen Transformationen führen werden. Zum anderen weisen die „Konturen einer solidarischen Lebensweise“ (Brand/Wissen 2017, 8. Kapitel) im Hier und Jetzt sowie die bereits laufenden Kämpfe für *ein gutes Leben für alle* auf wichtige Prinzipien wie Solidarität, Gemeinschaftsorientierung und Intersektionalität hin, die auch für zukünftige Prozesse des Wandels in Richtung der gezeichneten Vision im Jahr 2030 von entscheidender Bedeutung sein werden. Erfolgversprechend erscheinen dabei insbesondere strategische Ansätze, die Kämpfe um realpolitische Verbesserungen, die zugleich neue Handlungsspielräume eröffnen, mit dem Aufbau alternativer, solidarischer Strukturen und Organisationsformen verbinden, welche zudem durch zeitweises konfrontatives Infragestellen der bestehenden Ordnung bestärkt werden (Wright 2015: 202f.; siehe das Konzept des *radikalen Reformismus*, etwa in Roth 2018).

Wenn es der Degrowth-Bewegung gelingt, in den konkreten Konfliktfeldern, in denen die Perspektive zur Geltung kommt, Teilantworten auf die im Text aufgeworfenen Fragen zu finden, strategische Überlegungen daraus abzuleiten und diese in Austauschprozessen innerhalb der Bewegungen und ihren stärker institutionalisierten Infrastrukturen zu reflektieren und zu koordinieren, dann wird sie demonstrieren haben, dass sie sich noch keinesfalls überlebt hat, sondern in der Lage ist, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Ähnlich wie bei der globalisierungskritischen Bewegung wird ihr längerfristiges Überleben und ihre Ausstrahlkraft jedoch davon abhängen, inwiefern die Perspektive weiter in der Gesellschaft verallgemeinert, aus den

gewonnenen Teilantworten ein Horizont für eine solidarische Postwachstumsgesellschaft entworfen und dieses Projekt auch machtpolitisch unterfüttert werden kann. Sicherlich keine leichten Aufgaben, doch radikale Alternativen scheinen dringender nötig denn je.

*Ulrich Brand* arbeitet als Professor für Internationale Politik am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Kontakt: [ulrich.brand@univie.ac.at](mailto:ulrich.brand@univie.ac.at).

*Mathias Krams* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Promovend am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Kontakt: [mathias.krams@univie.ac.at](mailto:mathias.krams@univie.ac.at).

## Anmerkungen

<sup>1</sup> <https://www.degrowth.info/de/sommerschule-2018/> [19.07.2018].

<sup>2</sup> <https://www.ende-gelaende.org/wp-content/uploads/2016/02/Pressemappe-Ende-Gela%CC%88nde-2017.pdf> [19.07.2019].

## Literatur

*Adamczak, Bini* 2017: *Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende*. Berlin: Suhrkamp.

*Berger, Mattis* 2018: Wenn die Revolution nicht warten kann ... Wie Ende Gelände den Aufstand erprobt und Klimagerechtigkeit erfahrbar macht. [www.graswurzel.net/425/klima.php](http://www.graswurzel.net/425/klima.php) [16.09.2018].

*Bieling, Hans-Jürgen/Haas, Tobias/Lux, Julia* 2014: Die Krise als Auslöser eines neuen europäischen Konfliktzyklus? In: Bieling, Hans-Jürgen/Haas, Tobias/Lux, Julia (Hg.): *Die internationale politische Ökonomie nach der Weltfinanzkrise*. Wiesbaden: SpringerVS, 231-249.

*Biesecker, Adelheid/Hofmeister, Sabine* 2010: (Re)productivity. Sustainable relations both between society and nature and between the genders. In: *Ecological Economics*, Jg. 69, Heft 8, 1703-1711.

*Blauwhof, Frederik Berend* 2012: *Overcoming accumulation: Is a capitalist steady-*

state economy possible? In: *Ecological Economics*, Jg. 84, 254-61.

*Bosse, Jana* 2016: Analyse: Kein Land mehr für Kohle – Kohleausstieg ist Handarbeit. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, Jg. 28, Heft 4, 394-399.

*Brand, Ulrich* 2014: Kapitalistisches Wachstum und soziale Herrschaft. Motive, Argumente und Schwächen aktueller Wachstumskritik. In: *Prokla*, Jg. 44, Heft 2, 289-306.

*Brand, Ulrich/Niedermaier, Kathrin* 2016: Gewerkschaften zwischen „ökologischer Modernisierung“ und Einsatzpunkten sozial-ökologischer Transformation. In: Barth, Thomas/Jochum, Georg/Littig, Beate (Hg.): *Nachhaltige Arbeit*. Frankfurt/M. und New York: Campus, 223-243.

*Brand, Ulrich/Wissen, Markus* 2017: Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München: oekom.

*Brie, Michael* (Hg.) 2014: *Futuring*. Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus, Münster: Westfälisches Dampfboot.

*Burkhardt, Corinna /Schmelzer, Matthias/Treu, Nina* 2017: Ohne Bewegungen keine Transformation. In: Frank Adler, Ulrich Schachtschneider (Hg.): *Postwachstumspolitiken*. Wege zur wachstumsunabhängigen Gesellschaft. München: oekom, 77-88.

*Dörre, Klaus/Ehrlich, Martin/Haubner, Tine* 2014: Landnahmen im Feld der Sorgearbeit. In: Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Hildegard, Theobald (Hg.): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. Baden-Baden: Nomos, 107-124.

*Enquete-Kommission* 2013: Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages. Drucksache 13/300. Berlin: Deutscher Bundestag.

*EU-Kommission* 2009: Das BIP und mehr. Die Messung des Fortschritts in einer Welt im Wandel. KOM(2009), 433. Brüssel.

*Eversberg, Dennis/Schmelzer, Matthias* 2018: The Degrowth Spectrum: Convergence and Divergence Within a Diverse and Conflictual Alliance. In: *Environmental Values*, Jg. 27,

Heft 3, 245-267.

*Gorz, André* 2004: *Wissen, Wert und Kapital*. Zur Kritik der Wissensökonomie. Zürich, Rotpunkt.

*Graefe, Stefanie* 2016: Grenzen des Wachstums? Resiliente Subjektivität im Krisenkapitalismus. In: *Psychosozial*, 143, 39-50.

*Häußermann, Dorothee/Wolny, Laura* 2017: Anti-Kohle Bewegung: Gegen Klimawandel, Kapitalismus und Wachstum! In: *Konzeptwerk Neue Ökonomie/DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften* (Hg.): *Degrowth in Bewegung(en)*. 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation. München: oekom, 34-45.

*Illich, Ivan* 1976: *Selbstbegrenzung*. Eine politische Kritik der Technik. München: C.H. Beck.

*Jackson, Tim* 2011: *Wohlstand ohne Wachstum*. München: oekom.

*Kallis, Giorgos* 2011: In defence of degrowth. In: *Ecological Economics*, 70, Heft 5, 873-880.

*Kny, Josefa* 2016: *FUTURZWEI*. Gelebte Geschichten einer anderen Wirklichkeit erzählen. In: *Konzeptwerk Neue Ökonomie/DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften* (Hg.): *Degrowth in Bewegung(en)*. München: oekom, 166-175

*Konzeptwerk Neue Ökonomie/DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften* (Hg.) 2017: *Degrowth in Bewegung(en)*. München: oekom.

*Korte, Mareike* 2011: Der Köder muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler. In: *Brunnengräber*, Achim (Hg.): *Zivilisierung des Klimaregimes*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 187-208.

*Lorenz, Stephan* 2014: Mehr oder weniger? Zur Soziologie ökologischer Wachstumskritik und nachhaltiger Entwicklung. Transcript, Bielefeld.

*Missbach, Andreas* 2017: Globalisierungskritik: Unterstützung von rechts?. In: *Die Volkswirtschaft*, 6, 2017. [https://dievolkswirtschaft.ch/content/uploads/2017/05/09\\_Missbach\\_DE.pdf](https://dievolkswirtschaft.ch/content/uploads/2017/05/09_Missbach_DE.pdf) [26.07.2018].

*Müller, Tadzio* 2017: Klimagerechtigkeit: Globaler Widerstand gegen den fossilen Kapi-

talismus. In: Konzeptwerk Neue Ökonomie/DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hg.): Degrowth in Bewegung(en). München: oekom, 224-235.

*Muraca, Barbara* 2014: Gut leben. Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums. Berlin: Wagenbach.

*Muraca, Barbara* 2013: Auf der Suche nach dem Glück ohne Wachstum. <http://sciencev2.orf.at/stories/1718252/index.html> [15.07.2018].

*Nabert, Alexander* 2016: Degrowth und die schrumpfende Logik. In: *Jungle World*, 6, 2016. <http://jungle-world.com/artikel/2016/06/53461.html> [23.07.2018].

OECD 2011: How's Life? Measuring well-being. Paris: OECD.

*Polletta, Francesca/Jasper, James* 2001: Collective Identity and Social Movements. In: *Annual Review of Sociology*, 27, 283-305.

*Reuter, Norbert* 2014: Die Degrowth-Bewegung und die Gewerkschaften. In: *WSI-Mitteilungen*, 2014, 7, 555-559.

*Roth, Roland* 2018: Radikaler Reformismus. Geschichte und Aktualität einer politischen Denkfigur. In: Brand, Ulrich/Görg, Christoph (Hg.): Zur Aktualität der Staatsform: Die materialistische Staatstheorie von Joachim Hirsch. Baden-Baden: Nomos, 219-240.

*Schmelzer, Matthias* 2015: Spielarten der Wachstumskritik. Degrowth, Klimagerechtigkeit, Subsistenz – eine Einführung in die Begriffe und Ansätze der Postwachstumsbewegung. In: *Le Monde diplomatique/Kolleg Postwachstumsgesellschaft* (Hg.): *Atlas der Globalisierung*. Berlin: Le Monde diplomatique/taz, 116-121. Berlin.

*Thie, Hans* 2014: Im Club der Visionäre. In: *Der Freitag*, 04.09.2014.

*Trouble Everyday Collective* 2017: Queer-feministische Ökonomiekritik: Ohne geht es nicht: Radikalität, Kapitalismuskritik und ein feministischer Grundkonsens. In: *Konzeptwerk Neue Ökonomie/DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften* (Hg.): *Degrowth in Bewegung(en)*. München: oekom, 308-319.

*Urban, Hans-Jürgen* 2018: Ökologie der Arbeit: Ein offenes Feld gewerkschaftlicher Politik? In: Schröder, Urban/Urban, Hans-Jürgen (Hg.): *Gute Arbeit*. Ausgabe 2018. Ökologie der Arbeit. Frankfurt: Bund-Verlag.

*Winker, Gabriele* 2015: Care Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld: transcript.

*Wright, Erik Olin* 2015: Durch Realutopien den Kapitalismus transformieren. In: Brie, Michael (Hg.): *Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren?* Hamburg: VSA, 59-106.

## Revolution predigen, Karottensaft trinken?

### Zum Zusammenhang von Strömungen, Lebensstilen und Aktivismus im Degrowth-Spektrum

Dennis Eversberg/Mathias Schmelzer

Bei Degrowth oder Postwachstum handelt es sich – wie bei jedem politisch-aktivistischen Akteursspektrum – nicht um einen einheitlichen Block, sondern um ein in jeder Hinsicht (praktisch, sozial und politisch) heterogenes, von vielfältigen Spannungslinien durchzogenes Feld. Das ist in der bisherigen Forschung immer betont und vor allem im Hinblick

auf die unterschiedlichen Positionen in den wissenschaftlich-politischen Debatten um Degrowth oder Postwachstum (Schmelzer 2015) sowie auf die Einstellungen ihrer sozialen Träger\*innengruppen (Eversberg/Schmelzer 2016, 2018; Schmelzer/Eversberg, 2017) aufgezeigt worden. Eine Bewegung als ein soziales Feld zu betrachten bedeutet aber, wenn es nicht